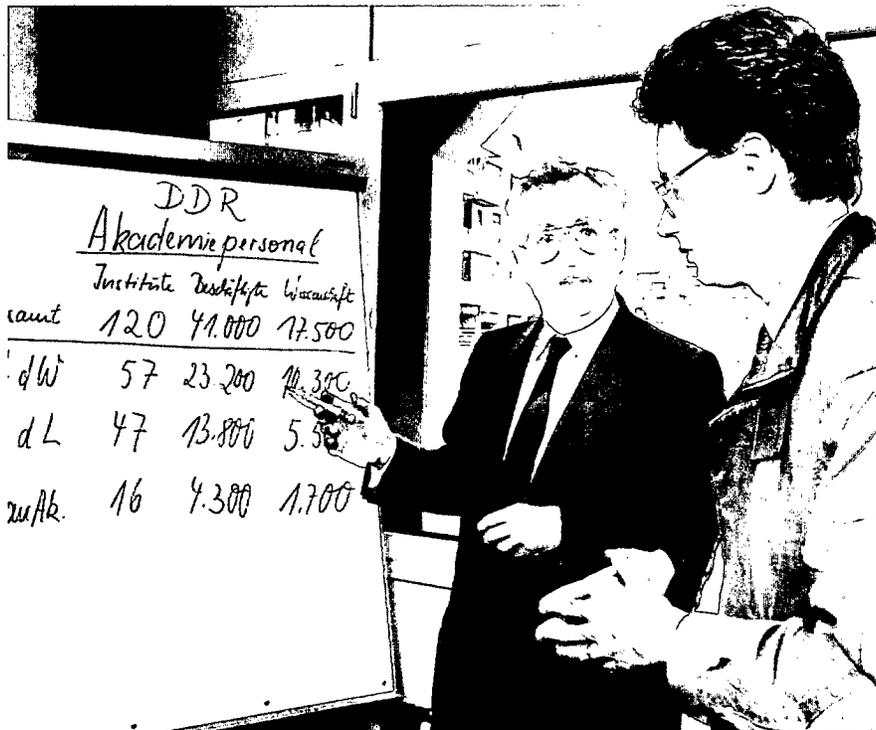


„Ihr habt viele niedergemäht“

Dieter Simon, der Vorsitzende des Wissenschaftsrates, über die Zukunft der Forschung in der Ex-DDR



Simon, SPIEGEL-Redakteur*: „Nur die Schlechten bleiben auf der Strecke“

SPIEGEL: Herr Professor Simon, die DDR-Forschung wurde vom Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, Hans Zacher, vor Jahresfrist noch als „wissenschaftliche Wüste“ bezeichnet. Inzwischen hat der Wissenschaftsrat fast alle Institute besucht und begutachtet. Teilen Sie Zachers Urteil?

SIMON: Ich habe dieses Urteil nie geteilt. Und Herr Zacher hat es ja auch sehr schnell revidiert. Allgemein hat sich unser Eindruck bestätigt, daß wir es dort mit einer vielfach behinderten Wissenschaft zu tun haben. Die Kollegen drüben lebten in einer Zuchthausatmosphäre und konnten sich nun einmal nicht so entfalten wie wir. Ihnen fehlte internationale Kommunikation, westliche Technologie und vieles mehr. Und unter diesen Bedingungen haben sie mit Energie und Erfindungsreichtum teilweise sehr gute Leistungen gebracht.

SPIEGEL: Das dürfte doch kaum für die Geistes- und Sozialwissenschaften gelten.

SIMON: Wir sollten nicht ungerecht sein. Ich kann beispielsweise die Juristen nicht schon deswegen für schlecht

Dieter Simon

lehrt Zivilrecht und Römisches Recht an der Universität Frankfurt und leitet dort das Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte. Seit 1989 ist der 56jährige zugleich Vorsitzender des Kölner Wissenschaftsrates, eines Expertengremiums aus Wissenschaft, Politik, Industrie und Gewerkschaften. Mit dem Einigungsvertrag erhielt der Wissenschaftsrat im vergangenen Herbst den Auftrag zur „Evaluation“, also zur Bewertung der DDR-Akademien. Mehr als 200 Gutachter überprüfen seither die Leistungskraft der Akademie der Wissenschaften, der Landwirtschaftsakademie und der Bauakademie der DDR. Davon betroffen sind 120 Institute mit insgesamt 17 500 Wissenschaftlern. Am Freitag dieser Woche wird der Wissenschaftsrat letzte Empfehlungen zum Erhalt, zur Neuordnung oder Auflösung der meisten DDR-Forschungsinstitute abgeben.

halten, weil sie nichts von der bürgerlich-spätkapitalistischen Rechtsordnung verstehen. Die hatten eine andere, eine sozialistische Justiz, und nun haben sie plötzlich ihren Gegenstand verloren. Selbst den Kollegen vom Fach Marxismus-Leninismus sollte man nicht pauschal Unwissenschaftlichkeit bescheinigen. Nicht alle haben das als eine krude, in sich selbst ruhende Ideologie betrieben...

SPIEGEL: ... aber wohl die meisten. Wo ist oder wo war die DDR-Wissenschaft denn Weltklasse?

SIMON: Eine ganz hervorragende Qualität haben wir in einigen natur- und ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen vorgefunden, etwa in der Mathematik, Geologie, der Kosmos-Forschung und in der Medizin. In der Astrophysik, so sagt uns jeder Experte, ist die Forschung der DDR sogar deutlich besser als in der alten Bundesrepublik.

Überraschend gut sind die Kollegen auch in Bereichen, die bedauerlicherweise nicht mehr gebraucht werden, zum Beispiel in der Nachkonstruktion von Apparaturen, die mangels Devisen und wegen der Importbeschränkungen nicht eingeführt werden konnten. Da gab es glänzende Leistungen.

SPIEGEL: Und in der Architektur?

SIMON: Nun ja, da sieht es sehr schlimm aus. Die Konstruktion der Plattenbauten, dieser Verwahreinrichtungen, war im Grunde ein Verbrechen an der Menschheit und widersprach allen Idealen des Sozialismus.

SPIEGEL: In jüngster Zeit mehrt sich die Kritik am Wissenschaftsrat. Der Wirtschaftswissenschaftler Harry Maier, der früher an der DDR-Akademie forschte und seit einigen Jahren im Westen lehrt, erklärte kürzlich in der *Zeit*, die „Begutachtungsmaschinerie“ des Wissenschaftsrates verbreite in den neuen Ländern nur „Angst und Schrecken“.

SIMON: Diese Kritik nehme ich nicht besonders ernst, Herr Maier ist am ganzen Verfahren überhaupt nicht beteiligt. Ernst nehme ich die Kritik der Betroffenen. Und da ist gerade am Anfang einiges schiefgelaufen, das gebe ich zu.

SPIEGEL: Zum Beispiel?

SIMON: Das beginnt mit den zum Teil grotesken Erwartungen der Kollegen drüben. Die haben gedacht, der Wissenschaftsrat komme, lese die Schriften jedes einzelnen und erteile am Ende wo-

* Martin Doerry.

möglich noch einen Freispruch für politisches Fehlverhalten in der Vergangenheit.

In Wirklichkeit aber kam dann eine Kommission, die sich vorher über die Arbeit der gesamten Forschergruppe informiert und mit den leitenden Wissenschaftlern gesprochen hatte. Und dann steckte so ein Gutachter beim Rundgang mal eben den Kopf in ein Zimmer, sagte: „Aha, hier sitzen tatsächlich fünf Leute“, und machte die Tür wieder zu. Diese fünf Wissenschaftler aber waren tödlich beleidigt, weil sie sich acht Tage auf den Besuch der Kommission vorbereitet hatten.

SPIEGEL: Also haben Sie keine Fehler gemacht?

SIMON: Moment, ich war noch nicht am Ende. Auch Gutachter sind Menschen aus Fleisch und Blut. Und unter ihnen gab und gibt es auch den Typ der Prima-donna, die den Raum mit herrischem Blick betritt, sofort feststellt, daß sie von lauter inkompetenten, minderwertigen Figuren umgeben ist, und die sich entsprechend arrogant verhält.

SPIEGEL: Und was haben Sie dagegen unternommen?

SIMON: Die Leiter der Kommissionen haben diese schwierige psychologische Situation mit unseren Experten gründlich diskutiert. Mittlerweile bekomme ich nicht mehr so viele Beschwerdebriefe, sondern Stapel von Anerkennungs- und Dankeschreiben für das faire Verfahren.

SPIEGEL: War es wirklich nur das ruppige Auftreten einzelner Gutachter, steckt der Fehler nicht auch im System? Günter Pasternak, der Leiter des Akademie-Zentralinstituts für Molekularbiologie in Ost-Berlin, behauptet, daß die Kommission nicht einmal alle Bereiche seines Instituts besucht habe. Dieses Verfahren, urteilt Pasternak, zielte allein auf eine „Demütigung der Ost-Forscher“.

SIMON: Ich verstehe, daß diese Begutachtung für die Betroffenen am Anfang geradezu ein Schock sein mußte, das haben die ja noch nie erlebt. Aber wir sind nicht unvorbereitet im Institut von Herrn Pasternak oder anderswo erschienen. Zuvor mußten alle Forschungseinrichtungen umfangreiche Fragebogen ausfüllen. Die Besuche dienten dann vor allem der Überprüfung jener Erkenntnisse, die wir schon in der schriftlichen Erhebung gewonnen hatten.

SPIEGEL: Sind Sie solchen Klagen wie der des Professors Pasternak nachgegangen?

SIMON: Ja, aber wenn mir dann die Leiter der Kommissionen bestätigen, daß sie sich an unsere Spielregeln gehalten haben, dann – und das bekenne ich ganz offen – glaube ich den Gutachtern eher als den Betroffenen.

SPIEGEL: Nun sind die Mittel für Forschung in der Bundesrepublik begrenzt. Wenn jetzt West-Forscher den Ost-Kollegen bescheinigen dürfen, daß sie angeblich den internationalen Maßstäben nicht genügen, dann kann diese Prozedur der Ausschaltung unliebsamer Konkurrenz dienen.

SIMON: Dieses Problem haben wir durchaus in Rechnung gestellt. Als Gutachter sind deswegen vor allem sozusagen die Großfürsten der Wissenschaft herangezogen worden, also Professoren, die im Grunde nichts verlieren können. Nehmen Sie mich als Beispiel. Ich bin Rechtshistoriker und leite das Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt. Das heißt, ich brauche weder hier noch dort Konkurrenz zu fürchten. Und diesen Typus haben wir natürlich bei der Auswahl der Gutachter bevorzugt.

SPIEGEL: Warum hat der Wissenschaftsrat so wenige Professoren aus dem Ausland in seine Fachkommissionen berufen? Dann hätte sich das Problem doch erübrigt.

SIMON: Wir hätten gern mehr als nur einen oder zwei Ausländer pro Kommission dabei gehabt. Aber es ist nun einmal sehr schwierig, hochkarätige Leute aus den USA oder aus Japan für so eine Aufgabe zu gewinnen. Sie können denen nicht einfach sagen: „Hey Joe, komm mal auf acht Tage mit in die DDR.“

SPIEGEL: Den westdeutschen Professoren hat die sogenannte Evaluation der Ost-Kollegen offenbar gefallen, es gab kaum Kritik. Gesetzt den Fall, die sicher auch nicht immer bestechende Forschungsqualität westdeutscher Institute würde mit derselben Methode überprüft: Mit welchem Echo wäre da zu rechnen?

SIMON: Mit einem ähnlichen, mit Protesten also. Und ich bin auch der festen Überzeugung, daß so eine Überprüfung hier kommen wird. Die neuen Bundesländer werden sich zu Recht auf den Standpunkt stellen: Nun habt ihr uns so viele Leute niedergemäht und so viele Institute geschlossen, nun müßt ihr dieses Verfahren auch bei euch anwenden. Denn am Ende geht es um die Verteilung von Mitteln aus einem einzigen Topf.

SPIEGEL: Der Wissenschaftsrat hat, zum Beispiel, der Plasma-Physik in der DDR ein gutes Zeugnis ausgestellt. Dennoch wird ihr die Überlebensfähigkeit abgesprochen, weil zusammen mit ähnlichen westdeutschen Einrichtungen ein Überangebot bestehe. Der Mathematiker Frank Terpe, der letzte Forschungsminister der DDR, fragt nun, warum ausgerechnet die Ost-Institute dichtgemacht werden sollen.

SIMON: Also dieser Fall ist wohl ein schlechtes Beispiel. Aber grundsätzlich

IM TESTCENTER:

10

preiswerte 486er PCs

BEFEHLSKREISEL:
Works 2.0

FINANZBUCHHALTUNG
unter Windows

NEU

JETZT AM KIOSK!

Falls schon vergriffen: ☎ 089/360 86-221

PC-WELT

S
NATUR
HEIL

Ihre berufliche Alternative:

Heilpraktiker



Heilen und helfen mit Natur

Der Heilpraktiker bekämpft die Krankheit durch die Aktivierung natürlicher Abwehrkräfte des Körpers mit biologischen Mitteln. Die Tätigkeit des Heilpraktikers umfaßt jedoch nicht nur die körperliche Behandlung des Patienten - sie ist vielmehr auch seelische Betreuung. Um eine verantwortungsvolle Ausübung des Heilpraktikerberufes im Dienste des Patienten zu gewährleisten, haben wir in unserer 12-jährigen Arbeit Ausbildungskonzepte entwickelt, die sich in der Praxis bestens bewährt haben. Die Ausbildung erfolgt ausschließlich durch qualifizierte und engagierte Dozenten. Als Deutschlands größtes Ausbildungsinstitut können wir Ihnen die Vorteile eines bundesweiten Schulnetzes (33 Schulen in Deutschland und in der Schweiz) anbieten: Verschiedene Studienformen (Vollzeit-, Teilzeit- und Videokombistudium), Ausbildung zum Tierheilpraktiker und Psychotherapeuten u.v.m. Informieren Sie sich:

Deutsche PARACELSUS Schulen
für Naturheilverfahren GmbH,
Verbandsschule FVDH

Sonnenstraße 19/I
8000 München 2
Tel.: (089) 55 85 11

Jetzt auch in Magdeburg
Chemnitz, Dresden,
Erfurt, Leipzig,
Rostock

ist da was dran. Viele Kollegen im Westen glauben offenbar, daß diese Ost-Leute bei uns bestenfalls Filialleiter werden können. Daß es auch umgekehrt ginge, kommt ihnen gar nicht in den Sinn, obwohl unter Umständen bei einer internationalen Begutachtung beider Einrichtungen ein großes Rätselraten einsetzen würde, warum denn ausgerechnet das Ost-Institut nur zur Filiale und nicht zum Hauptsitz wird. Schon deswegen müssen wir eine Evaluation der West-Institute haben.

SPIEGEL: Bundesforschungsminister Heinz Riesenhuber hat kürzlich verkündet, daß etwa die Hälfte der Akademie-Forscher, also 8000 bis 10 000 Wissenschaftler, ihren Posten behalten werden. Woher nimmt er eigentlich diese Gewißheit?

SIMON: Es gibt zwar noch keine definitiven Entscheidungen, aber der Minister gewinnt diese Zahlen aus den Empfehlungen, die wir ihm regelmäßig mitgeteilt haben.

SPIEGEL: Und von welchen Institutionen werden die Ost-Forscher übernommen?

SIMON: Am schneidigsten ist sicher die Fraunhofer-Gesellschaft bei der Gründung neuer Institute voranmarschiert. Auch die Max-Planck-Gesellschaft hat nun, nach kurzem Stocken, Tritt gefaßt und engagiert sich im Osten. Andere DDR-Institute werden als selbständige Einrichtungen erhalten bleiben.



Simon-Kritiker Pasternak
„Demütigung der Ost-Forscher“

SPIEGEL: Etwa 2000 Wissenschaftler sollen laut Empfehlung des Wissenschaftsrates von den Ost-Hochschulen aufgenommen werden. Haben die Unis in Greifswald, Leipzig, Halle oder Jena überhaupt Interesse an den neuen Kollegen?

SIMON: Also offiziell gibt es eine jauchzende Erklärung der Hochschulrektorenkonferenz. Aber ich bin von tiefer Skepsis erfüllt, ob hinter diesem freudigen Bekenntnis zur Übernahme auch ein fester Wille steht. Wir kennen eine ganze Reihe von Fachbereichen an den Hochschulen im Osten, die der Meinung sind, sie seien so gut, besser könne man es nicht machen.

Dabei sind viele Fakultäten zu reinen Lehranstalten heruntergewirtschaftet worden. Hochqualifizierte Forscher wurden derweil in die Akademien geschickt, und sie sollen nun in der Tat zurück an die Universitäten. Es ist klar, daß diejenigen, die dann gehen müssen, wenn die Kollegen von den Akademien kommen, diese Entscheidung nicht begrüßen.

SPIEGEL: Aber das im Mai beschlossene Hochschulsonderprogramm der Bundesregierung stellt doch Mittel bereit, die den Übergang von Akademie-Forschern an die Universitäten erleichtern sollen.

SIMON: Das Hochschulsonderprogramm ist ein Witz, und zwar ein schlechter. Es gibt diesen schönen Spruch: Die Berge kreißen, und sie gebären eine Maus. Was hier nach langem, langem Kreißen geboren wurde, das ist ein Zwergmäuslein. Am Anfang war noch von drei Milliarden Mark die Rede gewesen, dann wurde es im Verlauf der Verhandlungen zwischen Bund und Ländern immer weniger, jetzt zahlt der Bund schließlich nur noch 1,32 Milliarden, die West-Länder halten sich ganz heraus.

Auf diese Weise bekomme ich persönlich als Vorsitzender des Wissenschaftsrates erhebliche Probleme mit meiner Glaubwürdigkeit.

Denn wir haben den Instituten im Osten doch versprochen: Leute, wir kommen nur, um zu sehen, ob ihr gut seid. Wenn es so ist, werdet ihr an die Universitäten überführt werden und goldenen Zeiten entgegengehen. Nur die Schlechten bleiben auf der Strecke,



Akademie-Gast Honecker (r.)*
Verbrechen an der Menschheit

aber so ist das eben im Kapitalismus. Nun kann ich dieses Versprechen womöglich nicht einlösen, weil die Mittel fehlen.

SPIEGEL: Immerhin, einen gewissen Betrag bekommen Sie doch für diesen Zweck.

SIMON: Aber nun funktioniert unser Modell nicht mehr. Für die Rückführung der Akademie-Forscher hatten wir Fünf-Jahres-Verträge vorgesehen. In dieser Zeit kann sich ein Wissenschaftler in eine neue Arbeitsgruppe integrieren. Jetzt sind diese Verträge aus Kostengründen auf zwei Jahre begrenzt worden. So etwas kann nur Leuten einfallen, die von diesen Dingen keine Ahnung haben.

SPIEGEL: Aber was ist denn daran so schlimm?

SIMON: Die Leute von der Akademie werden sich fragen, warum sie sich in einem langen, umständlichen Verfahren für einen solchen Arbeitsplatz an der Universität bewerben sollen. Eine ABM-Stelle läuft auch über zwei Jahre, und die ist viel einfacher zu bekommen. So gerät die gesamte Rückführung in einen gefährlichen Schlingerkurs.

SPIEGEL: Wo also wollen Sie das Geld jetzt hernehmen?

SIMON: Es gibt diesen Topf namens „Deutsche Einheit“. Da ist noch eine

* Am 12. November 1981 mit dem Physiker Thomas Grafe; im Hintergrund Egon Krenz.

Menge drin. Man muß die Finanzströme nur umlenken. Ich kann ja verstehen, daß den Bundeskanzler andere Sorgen umtreiben. Die Gesellschaft ist von vielen Problemen umstellt. Aber wir dürfen doch nicht hinter die Einsicht der alten DDR zurückfallen, daß auch die Forschung ein Produktivfaktor ersten Ranges ist.

SPIEGEL: Nicht nur die Hochschulen, sondern auch die außeruniversitären Institute sind auf Hilfen von Bund und Ländern angewiesen. Auch hier kann der Wissenschaftsrat nur viele schöne Empfehlungen aussprechen – die Entscheidungen werden von anderen gefällt.

SIMON: Richtig, und was mir Kummer macht, ist der Umstand, daß uns hier der Föderalismus – den wir sonst so gern preisen – womöglich die Petersilie verhegelt. Denn in wichtige Entscheidungen mischt sich eine Vielzahl von Gremien ein, deren Effizienz nicht sonderlich überzeugend ist.

Wenn hier nicht flexibel und schnell entschieden wird, dann laufen uns gerade die fähigen Forscher aus dem Osten fort – natürlich nicht der Altphilologe, der bleibt in Dresden oder Leipzig, und wenn nichts für ihn getan wird, verhungert er halt. Aber der Informatiker oder der Biochemiker, die machen sich bald auf den Weg nach Kanada oder Kalifornien – wenn sie nicht ohnehin schon dort sind.

SPIEGEL: Der Bund finanziert die Akademie-Institute noch bis zum 31. Dezember, danach ist Schluß. Sind bis dahin alle wichtigen Entscheidungen für den Neuaufbau der Forschung in der Ex-DDR getroffen?

SIMON: Das ist völlig unmöglich. Ich wäre ja nicht ganz bei Trost, wenn ich daran glauben würde.

SPIEGEL: Also, was passiert?

SIMON: Wir müssen Übergangslösungen schaffen und dabei die Leute drüben bei Laune halten. Der Wissenschaftsrat hat mit Abschluß der Evaluation seine Schuldigkeit getan. Er hat die Forschungslage in den neuen Ländern untersucht, er hat Empfehlungen für neue Strukturen ausgesprochen.

Jetzt müssen die Politiker handeln. Wenn sie das tun, werden wir in der Forschung einer glücklichen Zukunft entgegengehen. Wenn sie versagen, dann sind wir rasch auf dem Weg zur wissenschaftlichen Bananenrepublik.

SPIEGEL: Herr Professor Simon, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Abrüstung

Einfach verballern

Mit der Beseitigung alter DDR-Munition will die Industrie Milliarden verdienen. Ein Außen-seiter offeriert eine „verblüffend einfache“ Lösung.

Die Bundeswehroffiziere staunten nicht schlecht, als sie nach dem Ende der deutschen Teilung in die Bunker des ehemaligen Feindes schauten: Insgesamt 295 430 Tonnen Bomben, Granaten, Minen und Raketen hatte die Nationale Volksarmee (NVA) der DDR gehortet.

Doch die Militärs konnten sich über den Fund nicht freuen. Verwenden können sie kaum etwas von den Produkten, die meist aus sowjetischen und tschechoslowakischen Rüstungsschmieden stammen.

Damit kein Unglück passiert und um die enormen Kosten für die Bewachung der Depots durch private Wachdienste zu senken (schätzungsweise 60 Millionen Mark im Jahr), muß der Rüstungsschrott so schnell wie möglich zerstört werden. Aber wie?

Mittlerweile arbeiten zwei ehemalige DDR-Rüstungsbetriebe in Lübben und Königswartha an der Beseitigung alter

Munition. Zusätzlich gründeten Spezialfirmen aus dem Westen bei Torgau an der Elbe eine „Entsorgungs-Betriebsgesellschaft Vogelgesang“, wo Artilleriegeschosse entschärft werden sollen.

Doch auf diese Weise werden in den neuen fünf Bundesländern gerade mal 8000 Tonnen im Jahr beseitigt – viel zu wenig. Bis zur endgültigen Vernichtung würden Jahrzehnte vergehen.

Aus diesem Grund hat die Hauptabteilung Rüstung des Bonner Verteidigungsministeriums Anfang des Jahres die westdeutsche Industrie um Vorschläge und Angebote für eine umweltfreundliche und rasche Beseitigung gebeten. Ein beachtliches Auftragsvolumen sei zu erwarten, freut sich schon der *Wehrdienst*, ein Info-Brief „für Rüstungshersteller und ihre Zulieferer“ (Untertitel): „Der Markt gibt fürs erste Jahr für Jahr 200 Millionen her“. Das Militärfachblatt *Wehrtechnik* sieht „nach vorsichtigen Schätzungen“ insgesamt Aufträge von „1 bis 1,4 Milliarden DM“ auf die Rüstungshersteller zukommen, die Kosten für die Bewachung von womöglich noch einmal einer Milliarde Mark nicht mitgerechnet.

Kein Wunder, daß nahezu alle namhaften Rüstungsproduzenten unter Hochdruck an Hochtechnologie-Verfahren zur sicheren und umweltfreundlichen Delaborierung arbeiten. Ob sich ihre Hoffnungen erfüllen, ist jetzt allerdings fraglich geworden. Ein Consulting-Unternehmen namens „FAC“ aus Munster in der Lüneburger Heide (Firmenmotto: „Verblüffend einfache Problemlösungen“) hat einen Vorschlag präsentiert, der den Rüstungsfirmen das Geschäft vermessen könnte: die DDR-Munition „einfach zu verschießen und zu sprengen“.

FAC-Chef Abels glaubt „lauter vernünftige Gründe“ für sein Konzept gefunden zu haben. Das Verfeuern aus Geschützen und Panzern gehe viel schneller vonstatten als das Delaborieren, bei dem die Munition zeitraubend, aufwendig und teuer in ihre Einzelbestandteile zerlegt und beseitigt wird. Mit höchstens 400 Arbeitskräften sei binnen vier Jahren „der ganze Schrott verballert“. Mit der Delaborierung und Entsorgung hingegen wären rund 4000 Menschen mindestens acht Jahre lang beschäftigt, Bewachung zusätzlich.

Obwohl „bis zu zwei Milliarden Mark eingespart werden könnten“, findet Abels kaum jemanden, der ihm zu seinem Vorschlag gratuliert. „Die ganze Fachwelt lacht sich tot“, meint Gerd Gassner, Geschäftsführer beim Rüstungsproduzenten Diehl in Nürnberg, dessen Joint-venture-Unter-



Problemlöser Abels: Eine Milliarde eingespart